

Marburger Zeitung.

Nr. 84.

Sonntag, 12. Juli 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gesaltene Barmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Freundlichen Sängergruß!

Mit Bezug auf das unterm 1. Mai 1868 zugesandte Festprogramm und auf Grundlage der vom geehrten Ausschusse des steirischen Sängerbundes bekannt gegebenen Gesamt-Chöre ersucht der Festausschuß um dringende Bekanntgabe der Anmeldung zu Einzenvorträgen, sowohl beim Konzerte, als bei der Liedertafel, mit Angabe von Titel, Kompositur und Dichter, so wie um Einsendung des Textes von den vorzutragenden Chören und zwar bis längstens 1. August 1868. Das Konzert- und Liedertafel-Programm wird sofort nach dem Einlangen der obigen Anmeldungen bekannt gegeben.

Gleichzeitig wird ersucht um Bekanntgabe der am Gesangsfeste sich betheiligenden Mitgliederzahl und wie viele derselben ein Freiquartier wünschen, damit der Wohnungsausschuß die nöthigen Vorkehrungen treffen kann. Auch bitten wir um Anzeige, an welchem Tage und um welche Zeit die geehrten Vereine hier eintreffen.

Von der löblichen Südbahn-Direktion ist den am Feste theilnehmenden Vereinsmitgliedern der halbe Fahrpreis auf der II. und III. Wagenklasse für die Zeit vom 5. bis einschließlich 9. September bewilligt worden. Die auf Namen lautenden Legitimationskarten werden vom Festausschusse seinerzeit zugesandt werden.

Jene geehrten Vereine, welche die Listen über den Stand derselben, behufs Anlegung eines Festalbums, noch nicht ausgefüllt hieher gesandt haben, werden ersucht, es umgehend zu thun.

Marburg, 11. Juli 1868.

Der Festausschuß.

Dr. Duchatsch, Obmann.

Für denselben:

G. Stopper, Schriftführer.

Die Förstersbraut von Neunkirchen.

Von O. Müller.

(16. Fortsetzung.)

Marilene wurde von Tag zu Tage verzagter, saß oft stundenlang, die Hände schlaff in den Schooß zusammengelegt, an einem Meise, einem Haideplag und starrte, als wenn sie einem unbegreiflichen Räthsel ihres Innern nachdachte, kummervoll vor sich hin, grüßte nur mit stummem Kopfnicken die Vorübergehenden, und bloß gegen kleine Kinder zelte sie noch das alte lebendige Wesen.

Auch hatte sie häufig solch ein kleines Geschöpfchen, das zweijährige kranke Kind ihrer Nachbarin bei sich, dem sie sich mit einer Sorgfalt und Geduld widmete, als wolle sie's mit der ganzen Fülle einer unendlichen Liebe überschütten, als sei ihr Herz nicht weit und groß genug für alle die Bärtlichkeit und Hingebung, die sie ihm erzeigen möchte. Sie trug das Kind stundenlang unter einem schattigen Baum auf und ab, und wenn es endlich eingeschlummert war, saß sie wieder stundenlang da und verwandte keinen Blick von seinen kranken Bügen.

Sonst hatte sie kein anderes Geschäft, keine andere Bemühung, als wie sie dem jungen Förster ausweichen wollte, den sie nur von Ferne zu sehen brauchte, und sie fuhr gleich einer verschauhten Hindin in die Höhe, sprang, wenn es sein mußte, über breite Gräben, stürzte sich mit der alten Wildheit in's nächste Dickicht, oder lief in's Haus, wo sie sich so lang im dunkelsten Winkel des Ziegenstalls versteckt hielt, bis das Klopfen ihres Herzens, das Bittern ihrer Glieder aufhörte und sie dachte, jetzt sei er schon weit genug weg.

Hatte sie einen Gang in's Dorf zu machen, zum Bäcker, zum Weber oder an den Brunnen, so wartete sie entweder die Dunkelheit ab, oder sie schlüpfte durch die Gärten und Höfe hinter den Häusern her, wie eine herrenlose Kage, die sich nirgends sicher fühlt. Nachts aber, wenn das ganze Dorf in festem Schlummer ruhte, Nichts mehr sich regte, als die Wetterfahne auf dem Kirchturm, oder das Wasser in der Brun-

nenröhre. schlich sie, die Mutter mochte schlafen oder wachen, mocht' es ihr wehren oder nicht, wie von einer heißen Fieberglut in ihren Adern fortgetrieben, hinaus aus der Hütte, suchte im tiefsten Schatten den Weg bis zum Försterhaus, erkletterte die weitgeästete Linde an der Kirche und sah stundenlang, von ihren Zweigen verdeckt, nach seinem Fenster hinüber. Nicht der leise niederrieselnde, nicht der strömende Regen konnte sie von diesem Plage vertreiben; erst wenn die Hähne den Morgen ankrächten, verließ sie ihren lustigen Sitz und kehrte in ihre Hütte zurück, oft frostdurchschauert, oft durchnäßt bis auf die Haut, mit triefenden Haaren und zitternden Gliedern. Die Mutter mußte zum Lohne ihrer Bosheit das Werkzeug ihrer Rache langsam hinkranken sehen, und war's auch keine Krankheit mit körperlichen Schmerzen, so war's dafür eine Krankheit der Seele mit stillem Gramen, die sich in Reue und Sehnsucht verzehrte, mit derselben unbändigen Leidenschaft, die sonst ihre anderen Empfindungen beherrscht hatte.

Nur die Margold und die Steingötterin kannten des Mädchens traurigen Gemüthszustand und wußten die eigentliche Ursache desselben. Immer weiter entfernte sich Marilene's Gefühl von ihrer Mutter, immer erbitterter setzte sich in ihrem verzweifelnden Herzen ein grenzenloser Haß gegen die abscheuliche Landbötin fest, der sie die Hauptschuld an ihrem Unglück beimaß. — „Ihr Willbald“ war ihr einzig Gebet, und wie ein von wüstem Urath und häßlichen Götzenbildern gereinigter Altar erhob sich ihr Herz zu anderen Gefühlen, wurde ihre Liebe unter dem Nachhall der vergangenen glücklichen Zeit wirklich das, was sie früher dem jungen Förster nur vorgeheuchelt hatte: das treue Echo seines eigenen Herzens, der gleich reine sehnsuchtsvolle Glockenton, den er in ihrer jungen Brust angeschlagen und der so spät erst — ach so spät darin nachhallte!

Was aber die Margold und ihre einäugige Vertraute nicht wußten, das sagte sich Marilene bei jeder Erinnerung an Willbald, daß der Moment, in dem ihr in ihrer sündhaften Verirrung der Himmelsstrahl der wahren Liebe in's trenlose Herz fuhr, der nämliche gewesen, wo sie den verrathenen Geliebten dort oben am Altarstein in schwindelnder Höhe auf dem Aste der Weißbuche stehen sah, einem Racheengel gleich, dessen bloßer Anblick sie zermalmete, weil er ihre verlorene Seele nun in ihrer ganzen häßlichen Mißgestalt erkannt hatte.

Zur Geschichte des Tages.

Das längere Verbleiben des Herrn von Meyenburg in Rom ist, wie man von dort berichtet, nach der Bedammung Oesterreichs durch den Papst fraglich geworden, obgleich man ihn noch vor Kurzem zum Nachfolger des Grafen Erivelli haben wollte. Die strenge Partei in Rom stellt nicht in Anrede, daß die Ansprache scharf sei — glaubt aber, der Papst habe unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch zu milde gesprochen. Diese Partei, deren einflußreiche Vertreter auch im Vatikan sich mehren, wird hoffentlich durch ihre Leidenschaftlichkeit Oesterreich zu jenen Schritten zwingen, die es freiwillig zu unternehmen sich nicht getraut.

Die Sommerferien der schweizerischen Bundesversammlung haben begonnen. Im Nationalrath hielt Präsident Stählin eine interessante Eröffnungsrede, worin er auf die Verfassungskämpfe der Schweiz hinwies und sagte, sie könnten der gelunden Schweizer Demokratie keinen Mehrgehalt, sondern nur der Schale eine andere Form geben.

Großes Aufsehen erregt das Gesändniß, welches der Kriegsminister im gesetzgebenden Körper gemacht, daß Frankreich im vorigen Jahre außer Stande gewesen wäre, den deutschen Armeen die Spitze zu bieten — wegen der an Landesverrath grenzenden Nachlässigkeit seines Vorgängers (des vollkommen in Ungnade gefallenen Marschalls Randon.) In Folge der letzten Sitzung des gesetzgebenden Körpers war in Paris das Gerücht verbreitet, der Marschall Niel habe seine Entlassung gegeben. Amtlicherseits wird dies aber entschieden bestritten; man bedauert, daß der Kriegsminister sich zu einer Sprache hinreißen ließ, welche den doppelten Fehler hatte, nicht parlamentarisch und nicht politisch zu sein; aber Niel, meint die „Französische Korrespondenz“, bleibt doch Niel, d. i. der unerseßliche Schöpfer der neuen Heeresverfassung.

Die Macht des Vorurtheils.

(Schluß.)

Wir hätten weniger dagegen einzuwenden, daß sich die Völker manchmal an den Haaren fassen und zerbläuen — sind doch derbe Kopfnüsse einzelnen darunter manchmal recht heilsam — hielten wir es nicht für unanständig, des Menschen unwürdig und vor Allem: wären nicht die Nachteile für die Wirtschaft der Völker so groß. Was helfen alle Anstrengungen der Volkswirthe, alle Arbeit des Volkes, alle Werke fleißiger Hände, alle Ersparnisse und Güter, die mühsam im Lauf der Jahre aufgehäuft werden, wenn ein einziger Krieg sie wieder zerstören kann? Sollen wir nur bloß deshalb arbeiten, um den Ehrgeizigen die Mittel zur Befriedigung ihrer Geüfte zu liefern! Soll die erfolgreiche volkswirtschaftliche Bewegung der Neuzeit nur dazu dienen, Lasten auf der einen Seite wegzuschaffen, um neue größere an ihre Stelle zu setzen, soll sie die Produktion nur erhöhen, um mehr Mittel zur Kriegsführung zu liefern? — Dazu haben wir Volkswirthe keine Lust. Wir wollen nicht, daß die Früchte unserer Anstrengungen solcher Gefahr ausgesetzt sind und müssen deshalb das Uebel an der Wurzel angreifen. Ist es gelungen, das am tiefsten sitzende Vorurtheil des Glaubenszwanges nahezu auszurotten, so wird es auch gelingen, das Vorurtheil des politischen Fanatismus zu mildern, dessen Folgen weit sichtbarer in die Augen fallen. Selbst im gepriesenen Jahre 1848 noch durfte man es nicht wagen, gegen die stehenden Heere aufzutreten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, mindestens für sehr überspannt zu gelten. Heutzutage darf man es ungeschweht thun und ist bereit im Stande, die Worte angesehener

Männer, ja sogar berühmter Generale für sich anführen zu können. Sollte es nicht möglich sein, die öffentliche Meinung noch weiter zu bringen?!

Als Mittel zu diesem Zweck steht uns nichts, als die Belehrung durch Presse und Schule zu Gebot. Der Zweikampf, der vor wenig Jahrhunderten noch ein gültiges Rechtsmittel, ist heute unter Erwachsenen ziemlich abgeschafft; in England z. B. würde sich Jeder lächerlich machen und dem Gespötte der Mitwelt aussetzen, wenn er einen Andern zum Zweikampf herausforderte. — warum sollte es nicht gelingen, dieselbe Anschauung auf ganze Völker zu übertragen. Ist der Zweikampf als Rechtsmittel zwischen Völkern nicht ebenso unsinnig und barbarisch, als zwischen Einzelnen? Sollte es nicht möglich sein, ebenso wie für diese ein Gericht zu bilden, das über Streitfragen der Völker entscheidet?

Man wirft der neuen Zeit oft vor: sie sei materiell; allein gerade indem sie die materielle Wohlfahrt mehr im Auge hat, fördert sie auch das geistige Leben. So ist gerade der so viel verschrieene Materialismus wesentlich gegenmaterialistisch, indem er durch fortwährend erleichterte Befriedigung der materiellen Bedürfnisse den geistigen Aufschwung ermöglicht, wie wir denn auch in der That das reichste Füllhorn von Segnungen der Humanität und Freiheit gerade dort erblicken, wo im Wohlstand und im Behagen größerer Bevölkerungsschichten der geeignete Boden für diese edelsten Blüten der menschlichen Kultur vorbereitet war — Auf Belege für diese Wahrheit braucht wohl nicht erst hingewiesen werden, — die Schweiz, Belgien, Holland, England und das jugendlich vorwärtstürmende Nordamerika sind leuchtende Beispiele und Vorbilder.

Nicht der Materialismus, sondern der stets mißverständene Idealismus hat den größten Theil des Unheils über die Welt gebracht, und dieselbe zum irdischen Jammerthal gemacht.

Hätte in Spanien der gesunde materialistische, auf Arbeit, Erwerb, Genuß gerichtete Sinn der Engländer vorgeherrschet — seine Gesilde wären gewiß ein lachendes, irdisches Paradies geworden; der finstere Mönchsgeist aber, seine Eingebungen aus einem fanatischen Idealismus schöpfend verwies stets das glück- und freudenbedürftige Menschenherz an den Himmel, und bedeckte dafür die gesegnete Erde Spaniens und Brabants mit dem lodernenden Scheiterhaufen der Inquisition. — Für solche unsterbliche Verdienste ist ja eben jetzt in unseren aufgeklärten Tagen die Heiligpreisung eines der grausamsten und blutdürstigsten Inquisitoren — des Pater Pedro von Arbues erfolgt!

Die Volkswirtschaft als Förderin des materiellen Wohles, das eigentlich die Bedingung und Grundlage des geistigen Fortschrittes ist und somit auch auf den politischen Fortschritt Einfluß hat, muß deshalb in erster Reihe, will sie nicht ewig Sisyphus-Arbeit verrichten, das große Vorurtheil des Krieges vernichten. Mit Recht fordert die oben genannte Schrift die sofortige Inangriffnahme der Agitation dagegen. „Was nützt es, heißt es darin, daß heutzutage in unzähligen Geschichtswerken, Romanen, Zeitartikeln und Feuilletons die Tendenz und das Wirken der Inquisition täglich scharfer und bitterer, tausendstimmig verurtheilt wird? Die Asche der unschuldig Gefolterten und Gemordeten ruht noch unverdunstet in derselben Erde, in welcher unter prachtvollen Monumenten die Reste ihrer Peiniger schlafen. Das ist eben das wahrhaft Tragische und Grauchaste bei all' den Tausenden von Siegen, welche die Geschichte des Vorurtheils in ihr finstere Buch verzeichnet hat, daß die laute und allgemeine Opposition selbst schon fast gegenstandslos geworden. — Von tausend Fibern, von hunderttausend Pressen sehen wir gewöhnlich mit größtem Pathos gegen Zustände eifern, die längst der Vergangenheit angehören und auf die Gegenwart von keinem oder nur geringem praktischen Einfluß sind; dafür aber rührt sich keine

„O hätt' er mich doch da todgeschossen wie eine Wildfaze und der elende Müller hätte das Opfer seiner rothen Lüfte blutend zu seinen Füßen müssen liegen sehen!“ war der beständige Klagerestain, so oft sie dieses Augenblicks gedachte. Aber vergebens war dies schmerzliche Sehnen, dies beständige Wiederholen eines und des nämlichen Wunsches; die Liebe, die sie so fürchtbar verleugnet und verrathen, sie strafte sie nun dafür durch ein ewig ungestilltes Sehnen, durch ein ewig Rückwärtschauen nach ihrem verlorenen Paradiese.

In diesem brennenden Verflühen verfiel ihr Kauf Gemüth, das von seinem Weh wie von seinem letzten Lebensbalsam zehrte, auf allerhand Scheintröstungen, welche ihm einen Erfolg für sein hoffnungsloses Leben gewähren sollten. Sie schmückte die Orte im Walde, wo sie einst mit dem Geliebten glücklich gewesen, mit grünen Ephenkränzen; sie suchte die Blumen, von denen sie wußte, daß sie ihm besonders werth waren, band sie in Kränze und Sträuße zusammen und legte diese heimlich Nachts auf seines Vaters Grab. Ja, bald war dieses Grab ihr einziger Freund, dem sie ihren Kummer, ihre Noth anvertraute, mit dem sie plauderte wie mit einem Lebenden, mit dem sie betete, wie mit einem Engel des Trostes, der Erhörung. — Die alte Försterin weinte oft die hellen Zähren, wenn sie Morgens hinauskam und den Grabhügel ihres Seligen schon wieder von der guten unbekanntem Hand mit frischen Waldblumen geschmückt fand; doch vergebens rief sie von einem zum andern Menschen im Dorfe, dem sie so viel Liebe, so viel zarten Einn und Mitgefühl hätte zutrauen mögen, ihr, der trauernden Witwe diesen Trost zu bereiten. Sie wußte Keinen; aber je öfter sie die frohe Nahrung erlebte, um so inniger segnete sie dafür die unbekanntem Person, um so lebendiger empfand ihr einfaches Herz den Trost, den eine so vollkommen uneigennütige Theilnahme gewährt.

So war der Herbst herangekommen, dieser vorzüglichste Landschaftsmaler für den Odenwald. Die Wälder färbten sich mit ihren prächtigsten Farben, und das ganze Gebirge mit seinen Höhenzügen glich im Glanze der Morgen- und Abendsonne einem einzigen weiten Blumengarten, so bunt prangten die wälderbedeckten Berge in ihrem braunrothen und

purpurnen, ihrem lichtgrünen und goldenen Blätterschmuck, wobei selbst noch die dunklen, einsörmigen Nadelholzwaldungen einen dem Auge wohlthätigen Ruhepunkt in diesem blendenden, zauberischen Farbenspiel bildeten.

Besonders auf der Neunkircher Höhe ist die Ansicht an einem hellen Herbsttage eine unbeschreiblich schöne und großartige. Zu unsern Füßen liegt der Odenwald mit seinen Bergen und Thälern, seinen Bächen, Felskuppen und Burgruinen. Darüber hinaus verliert sich der Blick in's Unendliche. Die Vogesen, der Donnerberg, der Tannus und die Wetterau, der majestätische Rhein mit den Domen von Worms, Mainz und Speyer erscheinen dem Auge, und weit und schimmernd wie ein von durchsichtigem Silbergewölk bedecktes Feenland öffnet sich die Ebene bis nach Frankfurt hinunter.

Aber wir wollen uns mit der Beschreibung dieser himmlischen Gegend nicht länger aufhalten, als eben genügt, um uns den Gegensatz zwischen der schönen freien Gottesnatur und dem, von verschuldetem und unverschuldetem Mißgeschick heimgesuchten Menschenleben zu vergegenwärtigen; als eben genügt, um uns die Stimmung klar zu machen, in der Willibald an einem solchen sonnigen Herbstmorgen dort oben auf der Höhe bei seinem Dorfe stand und düsteren Blickes, das Herz von unsäglichlicher Bitterkeit und Muthlosigkeit erfüllt, in diese herrliche Gotteswelt hineinstarrte, ohne auch nur einen tröstlichen und erhebenden Eindruck davon zu empfangen.

Er war im gestrigen Abend im Herrenkränzchen der benachbarten Amtstadt gewesen, wo es zwischen ihm und mehreren jüngeren Beamten, die längst auf seine Erfolge bei den hübschen Damen eifersüchtig geworden waren, endlich zu einem Austritt kam, der aus einem leidenschaftlichen Wortwechsel zu einem offenen Skandal führte, ganz so, wie es diese Schreibstubenhelden angelegt hatten. Denn wie aus einem Munde schrieen plötzlich, da Willibald seine Beleidiger kurz und würdevoll zurechtweisen wollte, drei, vier brüske Gesellen, er habe kein Recht, sich in ihre Gesellschaft einzudrängen, hier herrsche ein feiner gesitteter Ton; wer sich bei einer Wilddiebstochter, die wie eine Zigeunerin das Land durchstreife, einen Korb geholt habe, den brauche man nicht in gebildeten Kreisen zu dulden!

Hand und keine Spitze, wo es sich noch rechtzeitig um energische Ver-
dammung und Beurtheilung von Mißbräuchen und Zuständen handelt,
durch welche vor unseren Augen die Blüthe eines ganzen Geschlechts
geknickt und dem menschlichen Fortschritt tausend überflüssige Hemmnisse
entgegengethürmt werden.

Wollen wir auch nicht so weit gehen, zu behaupten, daß die Op-
position nie rechtzeitig komme, da in neuerer Zeit viele ehrenwerthe
Männer und Blätter gegen die Vorurtheile und Schäden der Zeit auf-
getreten, so ist es doch richtig, daß zu wenig in dieser Beziehung geschieht.
Die Verbindung zur Aenderung des Korngesetzes in England arbeitete ein
Jahrzehnt an der Abschaffung einer einzigen dummen und ungerechten
Einrichtung — sollte es nicht lohnend sein, ein Jahrhundert daran zu
wenden, um die schlimmste aller Einrichtungen zu beseitigen?

Wir sind überzeugt, es gelingt, wenn alle Menschenfreunde sich die
Hand bieten, wenn nicht von Seite frömmelnder Seelen, sondern von
Seite der ernstlichen Wissenschaft und des praktischen Lebens die Agitation
begonnen wird.

Vermischte Nachrichten.

(Die französischen Bischöfe und die nächste
Kirchenversammlung.) Berichten aus Frankreich zufolge dürften
die Bischöfe dieses Landes auf der allgemeinen Kirchenversammlung zu
Rom eine gar traurige Rolle spielen. Sie glauben mit dem Papstthum,
daß es der Kirche gelingen könne, den neuen Geist zu bezwingen, sowie
die Kirche einst auch sich geschmeichelt, als sie ihre Bannerträger in
Trient um sich versammelte, den protestantischen Irrglauben zu vernichten.
Die französischen Bischöfe werden diesmal fast widerstandlos vor dem
päpstlichen Thron erscheinen, denn sie haben bereits alle zur ultramontanen
Fahne geschworen, und die Regierung, die auf ihre Stütze bei den nächsten
Wahlen zählt, wird nichts oder wenig thun, ihren Eifer zu mildern.
Umso besser für die menschliche Vernunft. Die Gegensätze zwischen
Rückwärts und Vorwärts werden um so ungeschickter hervortreten; die
Ansprüche einer für immer besiegten Zeit, die Forderungen und Bestrebungen
von Gegenwart und Zukunft sich umso deutlicher von einander abheben.
Die verblendeten Köpfe, die da glauben, daß eine Versöhnung zwischen
zwei feindseligen Völkern, die sich den in ihnen inwohnenden Natur-
kräften gemäß von einander abstoßen, möglich sei — diese werden erkennen,
es wird ihnen aus dem Syllabus entgegenschallen, daß es nur Eine
katholische Kirche gebe, nur eine Art Katholik zu sein, nämlich die,
welche darin besteht, sein Haupt vor allen Geboten des päpstlichen
Stuhls zu beugen — diese Gebote mögen sich auf eine Glaubens-
lehre oder irgend eine weltliche Thätigkeit der menschlichen Gesellschaft
beziehen.

(Das Großherzogthum Baden), welches jetzt sein Heer-
wesen, dem Vertrage mit Preußen entsprechend, geordnet, stellt 18 Ba-
taillone Linieninfanterie, 15 Schwadronen, 7 Feldbatterien und 12 Land-
wehrbataillone.

(„Die Konsequenzen der Geschichte“) überschreibt die
Berliner Volkszeitung ihren Artikel, der an die Unterredung des Freih.
v. Veust mit Rieger und Palacky anknüpft, dessen Schluß wir zum Ruh
und Frommen unserer Leser hier anführen. „Wir sehen, heißt es, in
der jetzigen Stellung des österr. Reiches die schweren Konsequenzen
der Geschichte, welche die Sünden Oesterreichs vergilt. Wer sind die
jetzigen Feinde, welche das große Regenerationswerk Oesterreichs am heftigsten
bedrohen? Es sind dieselben, welche die Hofburg als Freunde
zu Hilfe gerufen gegen die Freiheit, durch welche sich Oesterreich vor

Zwar fand der junge Förster alsbald auf diese entsehlige Kränkung
hin den Beistand aller wirklich gebildeten und anständigen Herren in der
Gesellschaft; die Beleidiger, noch dazu dem Subalternstand angehörende
Leute, wurden aus dem Saale gewiesen und noch in Willbald's Gegen-
wart deren Ausschließung aus dem Kränzchen einstimmig beschlossen; aber
das furchtbare Wort, und in ihm das vernichtende Verdammungsurtheil
der Welt, war damit doch vor seinem reizbaren Gefühl über seine Ehre,
seine bürgerliche Stellung gesprochen, und Willbald hätte den Rheinstrom,
wie er dort drüben silbern durch die Ebene flutete, durch seine wunde
Brust leiten mögen — diesen Schwupf würde er doch nicht abgewaschen,
dieses glühende Brandmal nimmermehr gefühlt haben!

Vergeblich kämpfte er mit immer mitteren Schlägen seines verwun-
deten Herzens, mit immer schwächeren Vernunftgründen seines erschütterten
Geistes gegen die schwarze Dämonenschoar an, die in seinem Blute, sei-
nem Hirne rumorte. Die schrecklichen Erlebnisse und Erinnerungen der
letzten Zeit wälzten sich wie ganze Berge des Odenwaldes auf seine Seele,
begruben ihn lebendig im Sturze donnernder Granitfelsen, Niemand ret-
tete, Niemand bemitleidete ihn!

Da lag die Welt in ihrem glänzenden Lichte weit ausgebreitet zu
seinen Füßen, da sah er die friedlichen Wohnsitze von tausend glücklichen
Menschen, da rauschte hinter ihm sein alter Wald, der treue Freund
seiner Jugend, der verschwiegene Zeuge seines kurzen Wonnentraumes, und
er war elender, war verlassen und betrogener als je zuvor. Der brave
Vater todt durch seine Schuld, die lebensfrohe Mutter von Gram nieder-
gebeugt durch die nämliche Schuld, und er selber das verachtete, verhöht-
Opfer gemeinsten Betrugs, ihm mitgespielt von einer verruchten Wild-
diebstochter!

In diesem furchtbaren Seelenschmerz, wo es schon wieder in seinem
Kopfe wie kochend Blei zu glühen anfing, daß er meinte, die Hirndecken
sollten ihm aneinander springen, kam ihm wie ein dunkler Prophetenlaut
aus einer unbekanntem Geisteswelt das letzte Wort seines Vaters in den
Sinn, welches dieser in der Sache gesprochen: „Man soll sie austrotten
zusamm mit ihrer Brut!“ — Und plötzlich wie in einer Laumellust ergriff
der Unglückliche im Moment, wo er's dachte, auch schon den Vorstoß zur
Ausführung!
(Schluß folgt.)

zwei Jahrzehnten hätte aufrichten können. Die Slaven wurden herbeige-
rufen, um das Freiheitsstreben der Deutsch-Oesterreicher zu unterdrücken!
Die Kroaten wurden bewaffnet und gegen die Ungarn geschickt, um
die Oktobertage in Wien zu veranstalten! Die Russen mußten Ungarn
retten; die Tschechen mußten die Reichsverfassung begraben helfen, und
über Allem wurde Rom und der Klerus herbeigerufen, um die Hände
segnend über all die Gewaltthaten der Reaktion auszustrecken und um
durch Konfirkate und Dogmen-Wunder das Volk zu blenden und in
der Finsterniß zu erhalten. Jetzt kämpft der österr. Staat einen
Existenzkampf gegen diese seine ehemaligen Genossen! Wir wünschen im
Namen der Kultur, daß er siegreich daraus hervorgehe; aber daß er so
kämpfen, daß er ringen muß mit verzweifelten Mächten, die ihn leicht
mit in den völligen Untergang reißen können, das ist eine That der rä-
henden Hand der konsequenten Weltgeschichte.“

(Ungarn.) Seit zwei Jahren ist in Ungarn der tiefgesunkene
Werth des Bodens durchschnittlich um 40% gestiegen, ist der Zinsfuß
überall im raschen Fallen begriffen. In allen größeren Provinzstädten
bilden sich Kredit- und Gewerbeanstalten, die — keineswegs ermäßigten —
Steuern werden mit einer früher nie gekannten Pünktlichkeit und
Reichtigkeit gezahlt. Am augenfälligsten und überraschendsten aber ist
der zunehmende Wohlstand, das Wachsen des Unternehmungsgesistes in der
Landeshauptstadt zu beobachten. Die Bevölkerung Pest's hat seit 1 1/2
Jahren gering gerechnet um 20% zugenommen, neue Häuser, neue Fa-
briken entstehen in überraschender Schnelligkeit, mehr als 20 größere
Kredit- und Industrie-Unternehmungen sind gegründet, darunter zwei
Banken, deren eingezahltes Kapital je 6 Millionen fl. beträgt; das
einheimische Kapital drängt sich in Fülle zu nutzbringenden Anstalten
und das fremde Kapital sucht vertrauensvoll den ungarischen Markt;
die Verkehrsmittel können den Anforderungen des Handels kaum ge-
nügen; die Aktien sämmtlicher Industrieunternehmungen stehen hoch
und es hat vorderhand nicht den Anschein, als ob dieses ungestüme
Vorwärtsdrängen in allen Zweigen der Volkbeschäftigung so bald seine
Grenzen finden sollte.

(Innsbruck.) Die Anmeldungen zur gemeinsamen Schützenfahrt
nach Wien, die bisher beim Landes-Hauptschießstande von Tirol eingelangt,
beziehen sich auf nahe an siebenhundert Mann. Alle Landestheile sind
vertreten, jene, in welchen die Schwarzen gegen den Besuch des Festes
gewählt, am besten. — Mit besonderer Freude erwähnen wir, daß auch
Wälschirol, und zwar durch eine stattliche Zahl vertreten wird.

Marburger Berichte.

(Einbruch.) Bei dem Winger Georg Peitler in Trennenberg hat
am 9. Juli Vormittag, während derselbe auf dem Felde beschäftigt war,
ein Gauner das Hausthor und die Stubenthür aufgesprengt und Kleider
im Werthe von 20 fl. gestohlen.

(Während des Schlafes bestohlen.) Am 9. Juli
Vormittag 10 Uhr verließ der reisende Uhrmacher Ludwig v. Waldheim
aus Graz in Begleitung des Schustersgefellens Joseph K. Windisch-Feistritz,
um sich nach Marburg zu begeben. In Schleinitz ward Einkehr gehalten
und Ludwig von Waldheim bezahlte die Beche. Eine Viertelstunde außer
Rösch fühlte letzterer sich unwohl legte sich unter einen Baum und
schief ein. Gegen 6 Uhr Abends erwacht, bemerkte er, daß ihm die
Brieftasche und die Reisetasche abhanden gekommen und daß sein Be-
gleiter verschwunden. Der Schaden beträgt 99 fl. 80 kr. In der Brief-
tasche hatten sich 4 fl. 40 kr. befunden, in der Reisetasche: das voll-
ständige Werkzeug eines Uhrmachers, eine silberne Uhr, ein Rod, Hemden
und Beinkleider. Der verdächtige Schustersgefellens ist ein Urlauber aus
Ugram.

(Öffentliche Vorträge.) Der Vortrag welchen Herr
Markwort am Donnerstag gehalten, war des Stoffes wegen minder
anziehend als der erste. Die ernsten Eindrücke machten nur die Worte über
die Einführung der Ehelosigkeit der Priester und über die Bedeutung
Luthers für die Muttersprache. Zuhörer waren ungefähr siebzig anwesend.
Der dritte Vortrag (am Freitag) war von zündender Wirkung, aber die
Zuhörer waren leider in geringerer Anzahl erschienen. Herr Markwort
wies ziffernmäßig nach, daß die Unnützlichkeit gerade dort am häufigsten
und stärksten, wo der Aberglaube am üppigsten wuchert. Schule und
Zukunft müssen Geist, Herz und Charakter bilden. So lange aber in
Oesterreich der Ausgleich mit den nationalen Parteien nicht zu Stande
gekommen, fehle es an Eintracht — an der Bedingung des gemein-
samen und allgemeinen Fortschreitens.

(Sängereinfahrt.) Zur Sängereinfahrt, welche der Männergesang-
verein heute nach Leibnitz unternimmt, haben sich fünfundvierzig Mitglieder
gemeldet.

(Dantebilder.) Die Vorstellung, welche für gestern angemel-
det war, wird am Dienstag stattfinden. Die Darstellung dieser Bilder im
Thalia-Theater zu Graz war so zahlreich besucht und erfreute sich eines
so allgemeinen Beifalls, daß Herr Hoffmann, aufgefordert, noch zwei Vor-
stellungen zu geben, diesem Verlangen entsprach und deshalb verhindert
war, gestern in Marburg einzutreffen.

Letzte Post.

Der Vorschlag, welchen die ungarisch-kroatischen Ausgleichs-
abordnungen vereinbart, wird von einem Ausschuss derselben ur-
kundlich festgestellt.

In Spanien haben sich auch die Karlisten mit der Fortschritts-
partei und den gemäßigt Freisinnigen verbündet.
Das deutsche Schützenfest in New-York hat begonnen.

Geschäftsberichte.

Marburg, 11. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.20, Korn fl. 3.25, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 2.20, Futurum fl. 3.25, Weiden fl. 3.15, Hirsebrei fl. 5.—, Erdäpfel fl. 1.40 pr. Mehen. Rindfleisch 25 fr., Kalbfleisch 27 fr., Schweinefleisch jung 26 fr. pr. Pfund. Holz, hart 30" fl. 9.—, 18" fl. 5.15, detto weich 30" fl. 0.—, 15" fl. 3.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.60, weich fl. 0.48 pr. Mehen. Heu fl. 1.20, neues fl. 1.—, Stroh, Lager- fl. 1.10, Streu- fl. 0.70 pr. Centner.

Vetta u. 10. Juli. (Wochenmarktbericht.) Weizen fl. 5.20, Korn fl. 3.20, Gerste fl. 0.—, Hafer fl. 1.90, Futurum fl. 3.20, Weiden fl. 2.90, Hirsebrei fl. 0.—, Erdäpfel fl. 0.— pr. Mehen. Rindfleisch ohne Zuwage 25, Kalbfleisch ohne Zuwage 24, Schweinefleisch jung 25 fr. pr. Pf. Holz 36" hart fl. 10.—, detto weich fl. 7.50 pr. Klafter. Holzbohlen hart fl. 0.50, detto weich fl. 0.45 pr. Mehen. Heu fl. 1.— Stroh, Lager- fl. 1.—, Streu- fl. 0.60 pr. Centner.

Verstorbene in Marburg.

Am 9. Juli: Dem Tagelöhner Franz Wabitsch der Sohn Carl, 2 1/2 J. alt, an Auszehrung. — Dem Wagenkoppler Johann Lersch die Tochter Johanna, 5 J. alt, an Fraisen. — Am 10: Johann Grachitsch, Winger, 54 J. alt, an Auszehrung.

Zur Nachricht.

Der so außerordentliche Erfolg der Vorstellung des Herrn Paul Hoffmann im Thalia-Theater in Graz veranlaßte die Direktion, noch fernere zwei Vorstellungen mit ihm abzuschließen; aus diesem Grunde wird die für gestern angezeigt gewesene Vorstellung im hiesigen Theater **Dienstag den 14. Juli** stattfinden, und zwar bestimmt und unwiderruflich. (402)

Gefrornes, sein neapolitanischer Art!

Wo? — Bei **J. Karl, Café l'Europe, Grazervorstadt.** Dasselbst ist das „Freundenblatt“, „Illustrirte“, „Fliegende Blätter“ und „Marburger Zeitung“ zum Lesen oder zur gänzlichen Abnahme zu haben. (403)

Die Musikkapelle der k. k. priv. Südbahnwerkstätte

wird sich heute Sonntag Nachmittag bei der „Linde“ in Rothwein produciren. Zum zahlreichen Besuche macht seine ergebenste Einladung der Pächter **Karl Joch.** (404)

Bad in der Kärntnervorstadt.

Indem der Eingang zum Bade durch den Gasthausgarten bei Herrn Kartins Restauration von der Frau Wirthin als Besitzstörung und Abfahrgelegenheit für ihre Gäste erklärt wird, so bleibt dieser Eingang bis auf Weiteres geschlossen und bittet Geseftigter die geehrten Baderbesucher, einstweilen den obern Eingang von der Kärntnerstraße aus zu benützen. **Johann Rohrer, Badeinhaber.** (405)

Scherz & Friedländer in Wien,

Opernring 13, General-Agenten der Nähmaschinen der Singer Manufacturing Comp. in New-York, der größten Nähmaschinenfabrik der Welt, suchen unter günstigen Bedingungen für Marburg und Umgegend einen solventen Agenten. Bewerber wollen sich gefälligst an obige Firma wenden. (399)

Das Eckgewölbe in der Herrengasse

im Hause Nr. 107 ist zu vermietzen. — Anzufragen beim Hauseigentümer daselbst. (400)

Brennholz

und größere Abfall-Stücke von Kuchholz, noch für Tischlerarbeit brauchbar, sind sehr billig zu verkaufen in **Melling, in Holzingers Gasthaus.** (379)

Geschäfts-Verlegung.

Mein Kommissionsgeschäft (Handel mit getragenen Kleidern) betreibe ich von heute an im Staudinger'schen Hause in der Postgasse. Kleider für Herren, wie für Damen liegen in großer Auswahl zum Verkaufe bereit und empfehle ich mich dem verehrten Publikum zur getreuen Besorgung aller Kommissionen. **Anna Pofch.** Marburg, 2. Juli 1868. (390)

Edikt

zur Einberufung der Verlassenschafts-Gläubiger nach Elisabeth Koschud. Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg werden diejenigen, welche als Gläubiger an die Verlassenschaft der am 23. Dezember 1866 mit Hinterlassung eines schriftlichen Testaments vom 22. Dezember 1865 verstorbenen Elisabeth Koschud, Keuschlerin von Pobersch, eine Forderung zu stellen haben, aufgefordert, in der Kanzlei des k. k. Notars Dr. Franz Radey in der Grazervorstadt zu Marburg zur Anmeldung und Darthung ihrer Ansprüche den 28. Juli 1868 Vormittags 9 Uhr zu erscheinen oder bis dahin ihr Gesuch schriftlich zu überreichen, widrigens denselben an die Verlassenschaft, wenn sie durch die Bezahlung der angemeldeten und liquidirten Forderungen erschöpft würde, kein weiterer Anspruch zustände, als insoferne ihnen ein Pfandrecht gebührt. Marburg am 10. Juli 1868. **Dr. Franz Radey,** k. k. Notar als Gerichtskommissär. (401)

Kasino in Marburg.

Durch das ehrende Vertrauen des löblichen Theater- und Kasino-Komités zum Restaurateur und Kafetier gewählt, mache ich hiemit öffentlich bekannt, daß ich dieses Geschäft am 1. Juli angetreten habe und erlaube mir, dem P. T. Publikum zu recht zahlreichem Besuche mich höflichst zu empfehlen. Wie ich seit vielen Jahren als Gastwirth „zum Jägerhorn“ mir die vollste Zufriedenheit des Publikums erworben, so wird es auch mein unablässiges Bestreben sein, die Kasinogäste zufrieden zu stellen, wie es die Ehre des ersten Vergnügungs- und Gesellschaftslokales der Stadt erfordert. Hochachtungsvoll (397)

Johann Pschunder.

Nachstehende natürliche (288)

Mineralwässer heuriger Fällung

sind zu haben bei

F. Kolletnig.

Carlsbader Mühlbrunn u. Sprudel, Eger Franzensbrunn u. Salzquelle, Friedrichshaller Bitterwasser, Giesshübler Sauerbrunn, Gleichenberger Constantinsquelle, Haller Jodwasser, Klausner Stahlquelle, Marienbader Kreuzbrunn, Ofner Bitterwasser Hunyadyquelle, Preblauer Sauerwasser, Püllnaer Bitterwasser, Rohitscher Sauerbrunn, Saidschützer Bitterwasser, Selterwasser.

Alle hier nicht angeführten Mineralwässer werden auf Verlangen schnellstens besorgt.

Der Sauerbrunnen zu Preblau in Kärnten.

Der Preblauer Sauerbrunnen, im schönen Lavantthale in Kärnten, 2 Stunden von Wolfsberg entfernt, schließt sich den Quellen von Selters, Bilin, Oberfalzbrunn u. s. w. würdig an.

Er ist sehr verdaulich und ruft im Gesamtorganismus die störenden Erscheinungen, wie Congestionen zum Kopfe und Verdauungsstörungen nicht hervor, die bei den meisten Mineralquellen in der ersten Zeit ihres Gebrauches beobachtet werden.

Bunächst ist seine Wirksamkeit bei gestörter Thätigkeit des Magens hervorzuheben. Durch seinen hervorragenden Gehalt an Alkalien neutralisirt er die freie Magensäure und beseitigt dadurch alle durch diese hervorgerufenen Verdauungsstörungen, zugleich regt er die gesunkene Thätigkeit der Magen- und Darmhäute an, stärkt und steigert die Energie ihrer Gefäße, befördert dadurch eine geregeltere Aufsaugung der Nympe und bewirkt somit mittelbar eine bessere Ernährung des ganzen Körpers. Aus dem Gesagten folgt nothwendig, daß bei dem Gebrauche dieser Mineralquelle die peristaltische Bewegung des Darmes eine kräftigere wird, wodurch Unterleibs-Anschoppungen beseitigt, eventuell verhütet werden. Die große Menge von freier Kohlensäure, welche durch den Gebrauch dieser Quelle dem Organismus zugeführt wird, vermindert die Benoittheit des Blutes und erhöht somit die Lebensthätigkeit sämtlicher Organe. So wird die Thätigkeit der Leber angeregt, die Absonderung der Galle befördert, Störungen im Pfortader-systeme werden vermindert; da dieser Sauerbrunnen eine reichere Circulation des Blutes hervorruft, erhöht er mittelbar die Thätigkeit der Schleimhäute und der Haut.

Eine ganz spezifische Wirkung äußert der Preblauer Sauerbrunnen auf die Harn- und Sexualorgane; die Quantität des Harnes wird vermehrt und seine Qualität verändert, indem die Harnsäure vermindert, die basischen Produkte vermehrt werden. Was die Sexualorgane anbelangt, so wird vor Allem die Thätigkeit der erschlafften Schlämnhäute angeregt und gestärkt.

In großen Quantitäten genossen, wird durch die bedeutende Menge freier Kohlensäure ein der Veranschung ähnlicher Zustand herbeigeführt.

Wirksam ist daher dieser Sauerbrunnen:

Bei allen chronischen Katarthen des Magens, des Darmes, der Lungen, der Harn- und Sexualorgane; beim Erbrechen in Folge von Verdauungsschwäche; beim Magenkrampfe; bei dem so lästigen Sodbrennen, besonders, wenn es durch Mißbrauch von geistigen Getränken entstanden ist; bei chronischen Diarrhöen; bei Erschlaffung der Lungenschleimhaut und dadurch bedingter vermehrter Schleimabsonderung, wie dies vorzüglich bei Emphysem, Bronchiectasis und nach vorausgegangener Bronchitis der Fall ist; bei hysterischen und hypochondrischen Nervenerkrankungen; bei Störungen im Pfortader-systeme; bei Hämorrhoidal-leiden; bei chronischen Schleimflüssen aus den Sexualorganen; vorzüglich aber bei Erkrankungen der Nieren; bei Katarthen der Harnblase; bei Stein- und Griesbildung, in welchen letzteren Fällen seine besondere Heilkraft sich vorzüglich bewährt hat und weit und breit bekannt ist.

Die im k. k. allgemeinen Krankenhause zu Wien mit einer Partie dieses Wassers gemachten Versuche (1860) haben die Wirksamkeit der Quelle im gleichen Sinne bestätigt und namentlich die fast spezifische Wirkung der Quelle in Krankheiten der Harnorgane bekräftigt.

So wie jede andere Heilquelle ist auch diese nicht leichtsinnig und ohne vorher eingeholten ärztlichen Rath zu gebrauchen.

Der Brunnen eignet sich auch ganz besonders mit Milch getrunken zu werden. Sehr zu empfehlen ist der Preblauer Sauerbrunnen als Lugengetränk, und gibt zumal mit säuerlichen Weinen (1/2 Wein, 1/2 Sauerbrunnen), je nach Belieben mit etwas Zucker gemengt, ein vortreffliches und erfrischendes Getränk. (359)

Niederlage bei **F. Kolletnig** in Marburg.

Schöne neue Wohnungen

mit freundlicher Aussicht, zu 2, 3 und 5 Zimmern mit Sparherdfläche und Holzlege, sind zu vergeben im Hause Nr. 109, Grazervorstadt.

Zu kaufen gesucht:

der Jahrgang 1853 der „Gartenlaube.“ Auskunft im Verlag dieses Blattes. (372)